

Egbert Ballhorn, Georg Steins,
Regina Wildgruber, Uta Zwingenberger (Hrsg.)

73 Ouvertüren

Die Buchanfänge der Bibel
und ihre Botschaft





73 Ouvertüren

Die Buchanfänge der Bibel
und ihre Botschaft

Herausgegeben von
Egbert Ballhorn, Georg Steins,
Regina Wildgruber und Uta Zwingenberger

Mit einem Vorwort von Arnold Stadler



INHALT

Zuvor 15

Das staunende Kind. Der sehende Leser

Als Schriftsteller beim Lesen im Buch der Bücher

Arnold Stadler 18

Genesis – Das Erste Buch Mose

So fangen die Geschichten an

Georg Steins / Egbert Ballhorn 25

Exodus – Das Zweite Buch Mose

Befreiung zum verantwortlichen Leben

Klaus Kiesow 36

Levitikus – Das Dritte Buch Mose

Nähe

Thomas Hieke 47

Numeri – Das Vierte Buch Mose

Den wahren Geschmack des Wassers erkennt
man in der Wüste

Christian Frevel 57

Deuteronomium – Das Fünfte Buch Mose

Die zweite Chance

Johannes Taschner 69

BIBEL ALS TORA LESEN!

Matthias Millard 80

Das Buch Josua	
Land, Gewalt, Grenzen, Krieg	
<i>Egbert Ballhorn</i>	87
Das Buch der Richter	
Ein Volk auf der Suche nach sich selbst	
<i>Susanne Gillmayr-Bucher</i>	98
Das Buch Rut	
Von fähigen Frauen, Wirtschaftsflüchtlingen und gelungener Integration	
<i>Irmtraud Fischer</i>	107
Das Erste Buch Samuel	
Mit den Augen einer Frau	
<i>Ilse Müllner</i>	113
Das Zweite Buch Samuel	
Der König ist tot! Es lebe der König!	
<i>Ilse Müllner</i>	124
Das Erste Buch der Könige	
Verspielte Chancen, neue Chancen	
<i>Norbert Clemens Baumgart</i>	134
Das Zweite Buch der Könige	
In die Katastrophe und darüber hinaus	
<i>Norbert Clemens Baumgart</i>	144
Das Erste Buch der Chronik	
Vom Vater hab' ich die Statur	
<i>Georg Steins</i>	154
Das Zweite Buch der Chronik	
Der Märchenkönig und seine Nachfolger	
<i>Georg Steins</i>	163

Das Buch Esra	
Neuanfänge, von außen gesteuert	
<i>Maria Häußl</i>	171

Das Buch Nehemia	
Die Tora als Stadtmitte	
<i>Maria Häußl</i>	178

Das Buch Tobit	
Überleben in der Fremde	
<i>Beate Ego</i>	184

Das Buch Judit	
Nicht den Kopf verlieren	
<i>Lydia Lange</i>	194

Das Buch Ester	
Verkehrte Welten	
<i>Marie-Theres Wacker</i>	205

Das Erste Buch der Makkabäer	
Was haben die Griechen uns gebracht?	
<i>Michael Tilly</i>	216

Das Zweite Buch der Makkabäer	
Verfolgung, Widerstand und göttliche Hilfe	
<i>Reinhold Zwick</i>	224

BIBEL ALS GESCHICHTE LESEN!

<i>Thomas Nauerth</i>	232
-----------------------------	-----

Das Buch Ijob – Hiob	
Warten auf Gott	
<i>Ludger Schwienhorst-Schönberger</i>	240

Das Buch der Psalmen Labyrinth und Lebensbaum <i>Egbert Ballhorn</i>	250
Das Buch der Sprichwörter – Die Sprüche Salomos (Proverbia) Die Welt im Kaleidoskop <i>Ruth Scoralick</i>	260
Das Buch Kohelet – Der Prediger Salomo Ist alles nichts? <i>Elisabeth Birnbaum</i>	270
Das Hohelied Ein Rätsellied <i>Ludger Schwienhorst-Schönberger</i>	278
Das Buch der Weisheit – Die Weisheit Salomos Der verkleidete König <i>Eberhard Bons</i>	286
Das Buch Jesus Sirach Lost in Translation? <i>Ulrich Dahmen</i>	293
BIBEL ALS WEISHEITSLITERATUR LESEN!	
<i>Georg Steins / Egbert Ballhorn</i>	301
Das Buch Jesaja Ein Buch wie eine Kathedrale <i>Ulrich Berges</i>	310
Das Buch Jeremia Gottes-Tiefe <i>Georg Fischer</i>	320

Die Klagelieder

Theo-Logik bis zum Tod?

Albrecht von der Lieth 332

Das Buch Baruch

By the Rivers of Babylon

Egbert Ballhorn 339

Das Buch Ezechiel – Hesekiel

The Return of the Living Dead

Michael Konkel 344

Das Buch Daniel

Ein Fenster in den Himmel

Regina Wildgruber 355

Das Buch Hosea

Gottes Gefühle und eine untreue Frau

Eberhard Bons 365

Das Buch Joël

Gottes Huld und Reue

Andreas Michel 373

Das Buch Amos

Keine Zukunft ohne Gericht

Georg Steins 379

Das Buch Obadja

Esau und Jakob reloaded

Johanna Erzberger 391

Das Buch Jona

Aus dem großen Fisch in die
große Stadt

Beat Weber 394

Das Buch Micha

Die Kunst, das Richtige vom Falschen
zu unterscheiden

Ulrike Sals 402

Das Buch Nahum

Des einen Leid, des andern Freud

Achim Behrens 409

Das Buch Habakuk

Alles andere ist Habakuk

Gunther Fleischer 415

Das Buch Zefanja

Tag des Zorns

Jakob Wöhrle 419

Das Buch Haggai

Worauf schaut ihr?

Heiko Wenzel 425

Das Buch Sacharja

Und täglich grüßt das Murmeltier?

Heiko Wenzel 428

Das Buch Maleachi

Wo Himmel und Erde sich treffen

Achim Behrens 436

BIBEL ALS PROPHETIE LESEN!

Georg Steins 444

Das Evangelium nach Matthäus

Vom Ursprung

Karl-Wilhelm Niebuhr 452

Das Evangelium nach Markus	
Eine Hörerfahrung	
<i>Sandra Huebenthal</i>	461

Das Evangelium nach Lukas	
Kinderszenen aus dem Leben des Gottesknechts	
<i>Ulrike Mittmann</i>	471

Das Evangelium nach Johannes	
Ein Anfang, der es in sich hat	
<i>Klaus Scholtissek</i>	482

BIBEL ALS EVANGELIUM LESEN!

<i>Karl-Wilhelm Niebuhr</i>	493
-----------------------------------	-----

Die Apostelgeschichte	
Reisen und Reden ... bis ans Ende der Erde	
<i>Andreas Leinhäupl</i>	503

Der Brief an die Römer	
Eine Einladung zum Neulesen	
<i>Maria Neubrand</i>	514

Der Erste Brief an die Korinther	
Wie wenn einer über eine Verwundung redet	
<i>Margareta Gruber</i>	524

Der Zweite Brief an die Korinther	
Der getröstete Paulus	
<i>Gerhard Hotze</i>	534

Der Brief an die Galater	
Der rufende Gott	
<i>Uta Poplutz</i>	545

Der Brief an die Epheser	
Erwählung verpflichtet	
<i>Hildegard Scherer</i>	556
Der Brief an die Philipper	
Ins Herz geschlossen	
<i>Robert Vorholt</i>	564
Der Brief an die Kolosser	
Ganze Arbeit – unter falschem Namen	
<i>Christian Schramm</i>	570
Der Erste Brief an die Thessalonicher	
Leben in der Gegenwart	
<i>Maria Neubrand</i>	578
Der Zweite Brief an die Thessalonicher	
Ein großes Bild vom Bösen und seiner Überwindung	
<i>Silvia Pellegrini</i>	586
Der Erste Brief an Timotheus	
Ordnung muss sein	
<i>Gerd Häfner</i>	592
Der Zweite Brief an Timotheus	
Das letzte Wort des Paulus	
<i>Hans-Ulrich Weidemann</i>	598
Der Brief an Titus	
Das, was noch aussteht	
<i>Hans-Ulrich Weidemann</i>	604
Der Brief an Philemon	
Das Aus für Statusgrenzen	
<i>Christian Schramm</i>	610

Der Brief an die Hebräer Ansporn für müde Christen <i>Wilfried Eisele</i>	614
Der Brief des Jakobus Eine ethische Hausapotheke <i>Konrad Huber</i>	622
Der Erste Brief des Petrus Knigge für Außenseiter <i>Hans-Georg Gradl</i>	627
Der Zweite Brief des Petrus Eine Herausforderung für tolerante Geister <i>Wolfgang Grünstäudl</i>	635
Der Erste Brief des Johannes Ein Anfang zum Anfassen <i>Joachim Kügler</i>	643
Der Zweite Brief des Johannes Wenn ein alter Mann an eine vornehme Dame schreibt <i>Joachim Kügler</i>	652
Der Dritte Brief des Johannes Ein starker Gegner und ein guter Verbündeter <i>Joachim Kügler</i>	655
Der Brief des Judas Großreinemachen <i>Hans-Georg Gradl</i>	658
BIBEL ALS BRIEF LESEN! <i>Wilfried Eisele</i>	662

Die Offenbarung des Johannes

Höchste Zeit!

Tobias Nicklas 670

BIBEL ALS APOKALYPSE LESEN!

Tobias Nicklas 680

**Geschichtliche Hintergründe
der biblischen Literatur**

Uta Zwingenberger 687

Ausgewählte Literatur zum

Alten und Neuen Testament 691

Herausgeberinnen und Herausgeber 693

Autorinnen und Autoren 694

Abkürzungen der biblischen Bücher 698

ZUVOR

Der Vorhang ist noch geschlossen, es wird still im Publikum, das Orchester beginnt und stimmt mit der *Ouvertüre* die Besucherinnen und Besucher der Oper auf das Kommende ein. Die Atmosphäre des Stücks, Grundzüge der Handlung, Umriss der Charaktere werden mit den wichtigsten musikalischen Motiven vorgestellt. Die eigene Welt, in die das Publikum für die nächsten Stunden versetzt wird, baut sich aus den ersten Höreindrücken auf.

In der Bibel beginnt dieses Spiel nicht weniger als 73 Mal nacheinander, 46 Mal im Alten und 27 Mal im Neuen Testament. Das ist die Zahl der Bücher in den katholischen Bibelausgaben. Die protestantischen Bibelausgaben rechnen sieben Bücher weniger zum Kernbereich des Alten Testaments. Damit keines der gebräuchlichen biblischen Bücher unter den Tisch fällt, haben wir uns für den größeren Bibelumfang entschieden.

Zu jedem Buch der Bibel gibt es in diesem Band einen Beitrag, der den *Eröffnungsabschnitt* auslegt und die Welt erstehen lässt, die schon in den ersten Versen des Buches aufscheint. Daran anschließend zeigen die einzelnen Artikel, wie im weiteren *Verlauf des jeweiligen Buches* die Motive des Anfangs aufgegriffen und entfaltet werden und wie dieses Buch *mit anderen biblischen Büchern verknüpft* ist. Ein Abschnitt zur *Wirkungsgeschichte* wirft Schlaglichter auf die kulturprägenden Einflüsse des Buches. Abschließend geht es um den *Lektüregewinn*, also um die Frage, warum es sich lohnt, gerade dieses Buch der Bibel zu lesen.

Oft ist zu hören, die Bibel sei Buch und Bibliothek zugleich. Das trifft zu: Auch in der Bibel stehen die Bücher nicht wahllos nebeneinander; sie sind vielmehr kunstvoll arrangiert und nehmen sogar inhaltlich Bezug aufeinander. Es lassen sich mehrere Gruppen von Büchern ausmachen, die vieles gemeinsam haben: Bekannt sind die Evangelien oder etwa die Briefe des Paulus. Daneben gibt es Geschichtserzählungen, Bücher, die den Alltag des

Volkes Israel regeln, Anweisungen von Weisheitslehrern zu einem gelingenden Leben und prophetische Texte, die die Gegenwart beleuchten und eine bessere Zukunft vor Augen stellen.

Sieben Zwischentexte werfen einen ungewohnten Blick auf die literarischen Eigenarten solcher Buchgruppen. Die Zwischentexte greifen Fragen nach einem angemessenen Zugang, nach dem »richtigen« Verständnis der Bibel auf, die immer wieder im Zusammenhang mit der Bibel aufkommen. Sie laden ein, unterschiedliche Lesarten der Bibel zu erproben. Es sind Leseweisen, die die Bibel selbst schon nahelegt. Denn literarische Muster transportieren Leseerfahrungen, die oft Hilfen und Impulse für die Lektüre der Bibel bereithalten. Was geschieht, wenn ich etwa im Neuen Testament nicht nur die Briefe der Apostel, sondern versuchsweise die Bibel insgesamt als Brief lese?

Die Bibel gilt in unserem Kulturraum als christliches Buch. Darüber wurde und wird leicht vergessen, dass der grundlegende und größte Teil der christlichen Bibel, das sogenannte Alte Testament, die Bibel Israels und das Basisdokument des Judentums war und ist. Das Neue Testament schreibt die Gotteseerfahrungen Israels fort. Indem es den jüdischen Schriften nachgestellt wird, bestätigt das Christentum schon in seiner Anfangszeit die bleibende Verwurzelung in der Glaubensgeschichte Israels. Um mit dem Judentum das Bewusstsein für die Andersartigkeit und Größe Gottes wachzuhalten, haben wir bei der *Übertragung des Gottesnamens* einen besonderen Weg gewählt: Der in der Hebräischen Bibel vieltausendfach verwendete Gottesname wird seit der Antike in der jüdischen Tradition nicht ausgesprochen, sondern respektvoll ersetzt. Dem folgend haben wir in diesem Buch an allen Stellen, in denen im hebräischen Originaltext der geheimnisvolle Gottesname begegnet, die Umschreibung »*der Lebendige*« gewählt. Die wenigen Ausnahmen betreffen Fälle, in denen der Gott Israels namentlich von anderen Göttern abgesetzt werden soll.

Als Herausgeberinnen und Herausgeber schulden wir vielen besonderen Dank: Diedrich Steen, dem Leiter der Abteilung Fachbuch im Gütersloher Verlagshaus, bei dem dieses Projekt seit

unserer ersten Anfrage in allerbesten Händen war, sowie Gudrun Krieger, Beate Nottbrock und Gabriele Schneider für die gute Zusammenarbeit bei der Herstellung; Elisabeth Uebber, die mit Sorgfalt, Geduld und großem Einsatz die Manuskripte betreut hat; Theo Zech für die Unterstützung bei der Fahnenkorrektur; Arnold Stadler für seine Bereitschaft, als bibelliebender Literat den Eröffnungssessay zu schreiben; schließlich allen Autorinnen und Autoren, die sich auf das Experiment, die Bibel durch die Brille ihrer Buchanfänge zu lesen, eingelassen haben und die Arbeit an diesem Band zu einer schönen kollegialen und konfessionsverbindenden Erfahrung werden ließen.

Die Bibel vermag stets aufs Neue viele und ganz unterschiedliche Menschen zu faszinieren und zu inspirieren, ganz gleich, ob jemand sie liest oder über sie schreibt – oder sich durch dieses Buch die Welt der Bibel eröffnen lässt.

DAS STAUNENDE KIND. DER SEHENDE LESER ALS SCHRIFTSTELLER BEIM LESEN IM BUCH DER BÜCHER

Arnold Stadler

Das erste Buch

Damals, als ich zwischen Großvater und Vater, dem Ersten und dem Zweiten Weltkrieg, an jenem großen Eßtisch saß, gab es außer den Leibspeisen auch jene große Bilderbibel, die ich an jenem Tisch aufschlug. Der Himmel schien nur einen Kondensstreifen weit entfernt zu sein. Und wenn ich die große Bilderbibel aufgeschlagen hatte, dann eröffnete sich die Welt auf der anderen Seite meiner Augen. Es war so viel zu sehen in der Morgenfrühe meines Lebens: Von Anfang an sah und las ich Staunenswertes. Als Kind schon bald, und auch bald nach dem ersten Satz »Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde«.

Die Bibel ist das erste Buch, an das ich mich erinnern kann.

Am schönsten fand ich, wenn mich meine Erinnerung nicht täuscht (es wäre aber eine schöne Täuschung), die Bilder von der Arche. Dieses wohlgeordnete Warten und Hineinschreiten ist das schönstmögliche Bild der Rettung, schon einem Kind verständlich gemacht durch das Zeigen. Noch bevor ich lesen konnte, sah ich.

Ich war aber ein einzelnes Kind, das vielleicht davon träumte, damals auch dageigewesen zu sein. Und gerettet zu werden. Daß alle gerettet werden, die ganze Welt, auf ihre Weise, aber so, wie von diesem Gott, der sich da offenbart, gewünscht, ist ein Lieblingsgedanke, der bis zum heutigen Tag beim Lesen der Bibel vorhält.

Noch nie habe ich (außer »Schuld und Sühne« vielleicht) einen Krimi gelesen. Das Davonkommen und das Happy End waren mir

immer lieber. Und so ist es bei mir auch mit dem Lesen der Bibel, des auch von mir mit großem Abstand meistgelesenen Buches meines Lebens.

Schon der erste Satz des Buches der Bücher muß von einem Schriftsteller sein: »Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde«. Schöner geht es nicht. Aber auch nicht einfacher.

Ein Buch, nicht wie alle anderen. Ein schweres Buch, gerade auch die Frohe Botschaft, die im Kreuz gipfelt, welches für die Christen das Zeichen der höchsten Hoffnung ist.

Aber doch läuft es und alles auf ein großes Ja hinaus.

Das Bild

Über vierzig Jahre später sah ich zum ersten Mal in der Kathedrale von Jerez de la Frontera dieses Bild von Francisco de Zurbarán. Und jede Liebe beginnt mit einem Blick.



Virgen niña meditando. Francisco de Zurbarán, 17. Jahrhundert, Catedral de Jerez de la Frontera, Cadiz/Spanien, Öl auf Leinwand, 190 x 90 cm, © der Vorlage: akg-images/Album/Oronoz

Längst war ich über das erste Sehen hinausgekommen, hatte noch ein anderes Lesen gelernt, das von Buchstabe zu Buchstabe; und auch das Studium der Theologie hatte ich längst hinter mir.

Ein Kind ist beim Lesen des Buches der Bücher ins Nachdenken, gar Träumen gekommen. Oder gar ein wenig eingeschlafen?

Es ist ein ungeheures Bild und enthält den ganzen Glauben: die Inkarnation des Wortes Gottes.

Die Bibel liegt mitten auf ihrem Schoß, und das Mädchen hat das Buch in ihrer linken Hand und ihre Hand hat die Funktion des Leszeichens, das in einfachen Häusern damals noch ein Strohalm sein konnte. Zwischen den einzelnen Blättern ihre Hand genau in der Mitte des Buches. Wie ein Strohalm in der Bibel des Großvaters. Jetzt ist die Bibel selbst ein Strohalm, und der Strohalm ist eine Metapher für das lesende Suchen nach einem Halt.

Es ist also hier nicht jene berühmte Bibelstelle, wo Maria, nachdem der Engel gekommen ist und ihr »alles« gesagt hat, über alles nachgedacht hat. Gemeint ist wohl die Mitte des Buches, jene Stelle beim Propheten Jesaja ist es, die sie gerade gelesen hat.

Der Theologe wie die Bibelleserin von einst wußte genau: daß die Propheten und die Psalmen in der Mitte der Bibel und Bindeglied von hier nach dort sind. Dieses sehr katholische, evangelische, nachreformatorische Bild vergegenwärtigt jene prophetische Stelle mitten im Buch, die damals noch als Weissagung geglaubte Stelle bei Jesaja, der ja für die Christen, auch für Luther vor allem deswegen seine große Bedeutung hat, weil da der Messias angekündigt wurde.

Und auch ich kam beim Sehen dieses Bildes ins Träumen und wollte nun die Bibel so lesen können, wie dieses Mädchen sie gelesen hat. Ich möchte dieses Bild, diesen Text und dieses Buch als ein Ganzes lesen.

Heute ist die Bedeutung der Propheten auch für mich eine andere und größere als die des Messias-Weissagungs-Lieferanten: Das

ändert aber nichts an der Schönheit dieser Stelle und dieses Bildes von Zurbarán, diesem glaubensvollen Maler.

Beim Öffnen der Bibel

Gerade beim Öffnen der Bibel eröffnet sich etwas. Ein Weltraum.

Der Himmel und seine Wunder. Warum all diese schönen Bilder und Sätze wegerklären? Dazu ist der Mensch nicht auf der Welt, schon gar nicht ein Sprachmensch.

Für einen Leser, der gewillt ist, zwischen Rätsel und Geheimnis zu unterscheiden, birgt dieses Buch aus vielen Büchern Rätsel und Geheimnis zugleich. Ein Rest an Unerklärbarem bleibt. Das ist entscheidend. Denn, so sagt es der heilige Augustinus: »Wenn du es begriffen hast, ist es nicht Gott«.

Wenn wir alle Bausteine zusammenhaben und die Wörter erklärt, haben wir noch immer keine Ahnung von dem, was dieses Bild, dieses Gedicht, dieses Buch und diese Bibel sein soll oder ist, wenn nicht die Heilige Schrift.

Die Summe der einzelnen Erkenntnisse und Infos ergibt noch keinen Sinn. Da sind wir noch auf der Hebebühne in der Autowerkstatt. Diese Einsicht ist heute ja Sensus Communis unter den Exegeten, die ja oftmals auch Sprachmenschen sind.

Die Tür geht nach innen auf beim Lesen. Nur beim Öffnen des Buches kommt uns die Seite entgegen.

Die Bibel ist eine Partitur und eine Brücke, die den Schreibenden mit dem Lesenden verbindet. So ist es ein Joint Venture.

Es gehören beim Lesen und Schreiben immer zwei dazu. Wie bei der Liebe.

Lesender Schriftsteller, sehender Leser

In diesem Zusammenhang mit dem Lesen der Heiligen Schrift muß ich unbedingt auf Julien Green, einen der bedeutendsten Schriftsteller des 20. Jahrhunderts, verweisen, geboren als Amerikaner in Paris 1900, gestorben ebenda im Jahr 1998, beigesetzt in der katholischen Kirche Sankt Egid zu Klagenfurt, Kärnten, unter einer Grabplatte, auf der ich EGO SUM RESURRECTIO ET VITA las.

Sehr schön am 31. Juli 1978 zitiert Green in seinen Tagebüchern, in denen ich fast so viel wie in der Bibel lese, eine wiedergefundene Stelle bei Ernest Renan: »Das Besondere am Glauben ist, daß er immer noch wirkt, auch wenn er verschwunden ist«. Und Green: »Wahrlich hartnäckig, diese beiden, der Glaube und die Gnade. Darüber müßte man mal reden.« Greens Schlußbemerkung, wie schwer es sei, Gott abzuschütteln.

So ist es also, wenn sich ein lesender Schriftsteller ans Werk macht.

Das Staunen darüber, daß wir sind und unterwegs sind, gehört zu den Hauptregungen des Menschen, und wird gerade bei einem Dichter sehr früh beginnen, lange bevor er sich zum ersten Mal an einen Schreibtisch setzt, um es aufzuschreiben. Sein erstes Gedicht. Lange zuvor wird er es schon auswendig in seinem Kopf gespeichert haben, oder es wird ihm dort gekommen sein.

Das Staunen wird auch eine der ersten Regungen sein, bevor der Mensch zum ersten Mal die Bibel in die Hand genommen hat und vom Staunen des Menschen wie in Psalm 8 liest: »Was ist der Mensch, daß Du an ihn gedacht hast, das Menschenkind, daß Du es machen läßt?«

Eines meiner Lieblingswunder in meinem Lieblingsevangelium nach Matthäus ist die Heilung der zwei Blinden am Weg von Jericho nach Jerusalem. Und wie Jesus sie fragt: »Was wollt ihr?« Und wie sie »Wir wollen sehen!« rufen. »Da hatte er Mitleid mit ihnen und berührte ihre Augen. Auf einmal sahen sie wieder,

und auch sie folgten ihm.« Warum das nicht glauben! »Ich will es!« – und sie sahen. Das zu glauben ist schöner, als es nicht zu glauben. Wie Ja für mich auch ein schöneres Wort ist als Nein.

Der Schriftsteller, den ich meine, wird es niemals zum Zyniker schaffen. Er wird bis zuletzt staunen und Ja sagen wollen. Denn sonst hätte er nicht zu schreiben begonnen, sondern gar nicht erst angefangen. Und ein Leser wie ich wäre vielleicht gar nicht bis zum Ende gekommen. Und so auch die Leser dieses Buches.

Und müßte ich aus diesem ganzen Buch der Bücher ein Hörspiel machen, dann müßte am Ende ein Blinder zum Sehen gekommen sein.

Wie beim ersten Mal

Das ist meine Vorstellung: daß ich immer wieder neu lese. Die schönste Lektüre der Bibel wäre doch die, als wäre es das erste Mal. Oder wenigstens so, daß es ein Wiedersehen und eine Wiederbegegnung mit dem besten Freund ist. Ein solches Buch ist die Bibel, und vor allem ist das Evangelium eine derartig frohe und zuversichtliche Botschaft, die als Lebensbegleiter einen Menschen und Leser bis zum Ende seiner Zeit zu tragen vermag, und weiter: mit dem Satz am Ende des Matthäusevangeliums: »Ich bin bei euch bis ans Ende der Welt«.

Dem Leser, der mit dem »Vorschuß der Sympathie« dieses eine Buch immer wieder aufs Neue in die Hand nimmt, ist es ein Lebensmittel. Eine Lese Frucht.

Der ideale Leser dieses Buches ist aber wohl jener, der in Sätzen seine Zuflucht zu finden vermag. Als hätte er jenen Roman gekannt und gelesen: Wenn es schon keine Menschen fürs Leben gibt, so gibt es doch Sätze. Und eine Hoffnung über Leben und Tod hinaus, die im Wort Adieu – zu Gott – aufgehoben ist.

Das Wort Gottes, wie es für uns in der Bibel aufgehoben und vergegenwärtigt ist: Wie schön wäre es, gäbe es, wie auch sonst

im Leben, zwei oder so viele Erben, wie auch sonst im Leben. Und wenn sich diese Erben verstünden, ja, aus diesem Erbanteil lebten, so wäre dies die schönste Lesefrucht. So viele Erben wie Leser.

Finis

Das Glück stellt sich für einen Menschen, der Leser ist, beim Lesen ein – mit einem Ertrag, als wäre es von einer Ernte: daß das, was bleibt, Liebe ist.

Wenn er ein Buch zu Ende gelesen hat, ist es wie auf einem Nachhauseweg, und das glücklich gelesene Buch wird diesen Menschen von nun an in ein neues Leben begleiten.

GENESIS – DAS ERSTE BUCH MOSE SO FANGEN DIE GESCHICHTEN AN

Georg Steins / Egbert Ballhorn

Vor einem leeren Blatt

Alles ist möglich. Aber was findet den Weg aufs Papier und wird Wirklichkeit? Die tiefe Angst vor der Leere nährt – wenn es gut geht – die Phantasie und lässt Ausschau halten nach dem, woran man sich halten kann.

Wer anfängt, ist mit einem Mal schon mittendrin, will aber heraus: Übersicht gewinnen, Gedanken wie Dinge ordnen, allem von Anfang an nachgehen.

Und wenn der Anfang steht, ist mehr gemacht und gewonnen als ein Anfang. Der Anfang ist zugleich Maß des Nachfolgenden; was geworden ist, muss sich am Anfang messen lassen. Im Anfang steckt auch das, was hätte sein können, nun aber nicht (noch nicht?) geworden ist. Anfänge sind kraftvoll und machtvoll, aber können auch melancholisch stimmen, wenn in der Rückschau aufgeht, was anders hätte werden können.

»Rhythm is it«

Die Bibel beginnt mit einer Stimme aus dem Nichts, die alles überschaute, sogar den Anfang von allem:

*»Anfangs,
als Gott den Himmel und die Erde schuf –
die Erde war unwirtlich und unheimlich,
Finsternis über der Chaosflutfläche,
Lebendigkeit Gottes hin und her fahrend über der Wasserfläche –,
da sprach Gott ...« (Gen 1,1-3a)*

Die Stimme erzählt von einem Urzustand aus Grauen, Nachtschwärze und alles verschlingenden Wassermassen: Es scheint, sie sei angesichts dieser Todesmächte mit ihrer Macht am Ende, so dass sie einen anderen sprechen lassen muss: »... und Gott sprach ...«. Das erste Wort beschrieb das Chaos, das zweite Wort, Gottes Wort, kann das Chaos in die Schranken weisen. Jetzt fängt die Schöpfung an: die All-Macht der Finsternis endet: »Und es wurde Licht.« Ab jetzt kann Licht mit Dunkel regelmäßig wechseln, können die Tage aufeinander folgen. Zeit wird greifbar, anschaulich im regelmäßigen Wechsel von Tag und Nacht. Und Gottes Tun, auf das sich die Erzählung ganz ausrichtet, schwingt sich in einen Rhythmus ein: »Gott sprach ... Gott machte ... es geschah so ... Gott sah ...«. Das Chaos wird gebannt. Himmel und Erde, Welt, das ist Ordnung von Zeit und Raum mit ihren Rhythmen und Grenzen, keine bloße Ansammlung der Dinge. Lesend und hörend werden wir am Anfang der Bibel mitgenommen und »Tag für Tag«, eine »Woche lang« durch eine wohlgeordnete Welt geführt.

Wenn eine Stimme so sehr das Gleichmaß in allem betont, welches Maß an Unsicherheit und Verstörung muss diese Suche nach dem unerschütterlichen Fundament herausgefordert haben? Bricht Gewohntes zusammen, kann Sortieren und Strukturieren zur Überlebensstrategie werden, Ordnung schaffen in der Wohnung, den Tagen einen Rhythmus geben, Beziehungen klären. Vergewisserung und Verlässlichkeit sind das Ziel. Auch der Anfang der Bibel will nicht informieren über das Werden der Welt; es geht um den Stand und das Fundament.

Die biblische Erzählstimme überschreitet in gewisser Weise ihre Möglichkeit, wenn sie eine allwissende Perspektive einnimmt und bereits vor dem Anfang und gleichsam über Gottes Rücken hinweg auf alles schaut. Hier stimmt etwas nicht! Oder anders: Wenn so von Gott gesprochen wird, beschreibt der Text nicht, was ist; er sieht und *deutet* die Welt mit religiösen Augen. Hier legt jemand ein Bekenntnis ab, hofft und wagt auszusprechen, dass alles gut wird, weil sich erkennen lässt, dass die Welt »im Grunde« lebensfreundlich eingerichtet ist. So schließen sich menschliche Hoffnung und die Erkenntnis der Wirklichkeit, die als Zuvorkom-

men Gottes gedeutet wird, zusammen und legen sich wie eine Klammer um die gefährdete Welt und den bedrohten Menschen.

Auch der Mensch bekommt in diesem Kosmos seinen Ort zugewiesen: Er wird »als Bild Gottes« in die geordnete Welt hineingestellt, ein Privileg, das in den Nachbarkulturen des Alten Israel allein dem König galt. Im Hintergrund steht die antike Vorstellung einer Statue, eines Götterbildes, in dem die göttliche Macht präsent ist. So kann der Mensch hoheitlich »walten«, Leben schützen und Gerechtigkeit durchsetzen. Als Teil der Schöpfung steht er ihr in seiner herausgehobenen Verantwortung auch gegenüber. Die vielzitierte »Krone der Schöpfung« ist er allerdings nicht, wenn auch nach dem Werk des sechsten Tages »das ganze Gefüge« als »sehr gut« bezeichnet wird.

Zur Vollendung kommt die Welt nicht mit dem Auftreten des Menschen, sondern mit der Ruhe Gottes. Denn die Vollendung geschieht – erstaunlich genug – nicht im Machen, sondern im Innehalten, das zu dem Sechs-Tage-Werk hinzukommt und für das es einen eigenen, besonderen Tag gibt: den Siebten Tag. Es scheint, als müsse der Welt, wie wir sie kennen und täglich erleben, noch etwas ganz Anderes hinzugefügt werden, um sie »komplett« zu machen. Der Siebte Tag kennt keinen Abend, die Zeit wird gleichsam aufgehoben. Durch das Aussetzen des formelhaften »es wurde Abend und es wurde Morgen«, durch den Bruch im Gleichmaß gelingt ein Überstieg, dessen Bedeutung nur angedeutet wird:

»Gott vollendete am siebten Tag das Werk, das er gemacht hatte, und er hielt inne am siebten Tag, nachdem er sein ganzes Werk gemacht hatte.« (Gen 2,2)

Mit der ersten Schöpfungserzählung der Bibel beginnt nicht allein die große Geschichtserzählung über die Menschheit und das Volk Israel in den ersten Büchern der Bibel. Der Blick reicht sehr viel weiter: In diesem »Vorwort« wird das Ganze in den Blick genommen; das Ziel von »Himmel und Erde« wird andeutungsweise bereits in die Anfangsschilderung einbezogen: nicht machen, viel-

mehr aufhören und ruhen. Aber an dieser Stelle bleibt eine Lücke: *Gott* ruht, aber wie seine Schöpfung in die Ruhe einbezogen wird, ist hier noch nicht gesagt. Es braucht noch viele Texte der Bibel, um zu erfahren, wie Gott und Geschöpfe zusammenkommen und zur Ruhe finden. Aber *eine* Stelle ist bereits markiert: Es gibt eine Zeitspanne, die anders ist, die eingesprengt ist in den Rhythmus des Abend und des Morgen und die das Machen unterbricht: An jedem siebten Tag wird der Fluss der All-Tage unterbrochen, das Machen hintan gestellt, ein Siebtel der Zeit »geheiligt«, bereits in göttlichen Glanz getaucht. Im Gang der biblischen Erzählung wird dieses Thema erst sehr viel später wieder aufgegriffen, wenn Israel für sich entdeckt, dass ihm (und darin allen Menschen) der Siebte Tag geschenkt ist: Nicht arbeiten zu müssen, weil bereits vorgesorgt ist – so konkret versteht die Bibel Befreiung und Freiheit (Ex 16).

Alles gut gemacht?

Am Anfang des Buches Genesis öffnet sich zwei Mal der Vorhang: Zunächst sehen wir die große Bühne von »*Himmel* und *Erde*« (Gen 1,1). Es beginnt eine Geschichte des Segens. Dem Menschen ist Lebensmacht verliehen und Verantwortung für alle Mitgeschöpfe übertragen. Im Ruhen Gottes scheint die Möglichkeit von Fülle und Freiheit auf. Kurz: Die Welt mit ihren Ordnungen ist eine einzige große Zusage: Leben soll sein und kann gelingen.

Weil die Welt jedoch in der Regel ganz anders erfahren wird, öffnet sich danach der Vorhang erneut, damit sich der Blick auf »*Erde* und *Himmel*« (Gen 2,4b) – so die Nuancierung – richten kann. Nun steht *der Mensch*, der »*Erdling*« im Rampenlicht. In einer archaisch einfachen und dennoch genauen »*Anthropologie*« wird er als von der Ackerkrume genommener und durch Atem belebter Gärtner im Gottesgarten dargestellt. Das Problem seiner Einsamkeit im Garten in Eden wird von Gott gelöst, indem er ihm eine »*ebenbürtige Hilfe*« (Gen 2,18) an die Seite stellt. In der gesamten Erzählung wirkt die Ausdrucksweise umständlich,

weil es um den Menschen geht und die Zweigeschlechtlichkeit immer zugleich mit dem gemeinsamen Menschsein von Frau und Mann festgehalten wird. Erst angesichts der zur Seite gestellten »Hilfe« erkennt der Mensch diese als »Frau« und sich als Mann.

Nach den Gewohnheiten der Erzählkunst ist klar, dass bald eine massive Irritation auftreten muss, die alle Beziehungen verwirbelt. Das »Paradies«, die königliche Gartenanlage, bleibt nicht lange der Wohnort, obgleich sich zunächst alles gut für den Menschen entwickelt. Die Gartenerzählung schließt mit dem bedeutungsvollen Satz, dass »der Mensch und seine Frau nackt, aber ohne Scham voreinander waren« (Gen 2,25). Ein »kindlicher« Zustand, der mit der Entwicklung der Einsichtsfähigkeit überwunden wird. An dieser Stelle entfaltet der biblische Text seine ganze Erzählkunst: Gott hat das Verbot ausgesprochen, »vom Baum der Erkenntnis von Gut und Böse zu essen« (Gen 2,17). Das listige Schlangentier stellt jedoch der Frau den Gewinn dieser Fähigkeit vor Augen: Der Besitz der Unterscheidungsfähigkeit verleiht dem Menschen in einem Punkt Gottähnlichkeit. Dass es sich hier nicht um eine Lüge handelt, bestätigt am Ende der Erzählung Gott selbst (Gen 3,22). »Gut und Böse«, besser: das Lebensförderliche und das Abträgliche unterscheiden zu können ist die Voraussetzung jedes verantwortlichen, »erwachsenen« Handelns, keine Anmaßung eines entfesselten Menschen, sondern Grundlage der Freiheit.

Auch wenn die biblische Erzählung die Unterscheidungsfähigkeit als Voraussetzung für das Leben des »Bildes Gottes« sieht, feiert sie nicht die Größe des Menschen, sondern taucht diesen »Schritt ins Erwachsenendasein« in ein fahles Licht: Der Gewinn ist auch Verlust, die Verantwortung auch eine Last; zwischen Frau und Mann steht die Scham, zwischen Gott und Mensch eine Fremdheit, die im Tod zur dichtesten Erfahrung wird. Die Bibel prägt für den prekären Zustand des Menschen keinen Begriff; sie erzählt von Fürsorge und Vertrauensbruch, vom Glück der Partnerschaft von Mann und Frau und dem Wunsch, sich vor Gott zu verstecken. Die Erzählung leistet mehr als ein Begriff, sie verleitet, die Widersprüche des menschlichen Daseins immer

neu anzuschauen, weil man mit den Erfahrungen der Brüche im Leben nie an ein Ende kommt. Was als Geschehen »zu der Zeit, als Gott Erde und Himmel machte« spielt, ist wahr als Erfahrung jedes bewussten Lebens; es ist unauslotbar und kann nur im Nach- und Wiedererzählen immer aufs Neue angenommen werden. So hört der Anfang niemals auf.

Die Spannung ist aufgebaut. Sie bildet den roten Faden im Erzählverlauf des ersten Buches der Bibel: eine »sehr gute« Schöpfung, eine Menschheit unter dem Segen Gottes. Mit dem Auftreten des Menschen kommt jedoch Unruhe in diesen geordneten Zusammenhang: Der Mensch kann seine Freiheit zum Guten wie zum Bösen einsetzen. Aber auch hier gerät die Erzählung nicht zur Schwarz-Weiß-Malerei: Weil die menschliche Freiheit nicht aus der Selbstermächtigung des Menschen kommt, sondern geschenktes Können ist, wird im Moment, in dem die Abgründe dieser Freiheit aufscheinen, Gottes nicht endende Sorge für den Menschen erzählt: Das erste Wort Gottes an den »erwachsenen« Menschen, der aus der Harmonie des Gottesgartens gefallen ist, heißt: »Wo bist du?« (Gen 3,9). Gott selbst sucht den Menschen, gerade den, der seine Weisung überschritten hat. Die Sorge setzt sich fort. Bevor Kain sich mit dem ersten Mord auf erschreckende Weise »verrennt«, wird er von Gott zum rechten Gebrauch der »im Paradies« erworbenen Freiheit ermutigt: »Du kannst ...!«:

*»Wozu überläuft es dich heiß
und wozu senkt sich dein Gesicht?
Ist es nicht so:
Wenn es sich für dich gut fügt – Erhebung (des Gesichts),
wenn es nicht gut läuft für dich: an deiner Tür die Sünde,
ein Lauerer!
Nach dir ist sein Verlangen,
du aber kannst seiner Herr werden.« (Gen 4,6-7)*

Die abgründige Erzählung des Buches Genesis baut in wenigen Stufen ein Katastrophenszenario auf, das nach dem so stimmigen Anfangsbild umso mehr erschüttert:

»Der Lebendige sah, dass die Bosheit des Menschen im Land überhandgenommen hatte und alles Sinnen und Trachten in seinem Herzen den ganzen Tag nur böse war.« (Gen 6,5)

Durch menschliches Tun ist die Schöpfung ins Gegenteil verkehrt. Sichtbar wird ihr Zustand in der Gewalt, die »das Land füllt« (Gen 6,11). Es reut Gott, was er gemacht hat; er sieht das Projekt »Schöpfung« als gescheitert an. Das (nach-)modern geschärfte Bewusstsein von der Bedrohung der Schöpfung durch unverantwortliches Handeln des Menschen eröffnet einen Zugang zu den urtümlich-mythischen Anfangsbildern der Bibel: Die zerstörerischen Möglichkeiten menschlicher Freiheit können das Leben insgesamt gefährden.

Wie es weitergeht

Mit der Sintfluterzählung bearbeitet die Bibel dieses Freiheitsproblem in einer überraschenden Volte, die die Wirklichkeit des Menschen anerkennt, aber zugleich die positive Kraft des Anfangs aufrechterhält: Die Katastrophe steht nicht bevor, sie liegt *hinter uns*, so dass die Segensgeschichte weitergehen kann – und Gott dazu gelernt hat. Gott verspricht: Es wird nie wieder eine Sintflut geben. Weil die Gefährdung des Menschen durch das Böse bleibt, werden die Menschen auf elementare Regeln wie den Schutz menschlichen Lebens eingeschworen (Gen 9,5-6). Der verlorene Gottesgarten wird gleichsam ersetzt durch den Zaun und das Regelwerk des Rechts. Mit dieser kulturellen Innovation kann nach der Sintflut das Experiment »Schöpfung« noch einmal beginnen. Sein Zeichen ist der »Bogen Gottes in den Wolken«: Den zerstörerischen Kräften der gewaltfixierten Menschen stellt sich Gott nicht kriegerisch entgegen.

Daneben erzählt das Buch Genesis von einer weiteren Neuerung, durch die Gottes Segen auch angesichts der Neigung des Menschen zur Gewalt weiterhin wirksam bleiben soll: Aus den Völkern der Erde wird eine Familie ausgewählt, durch die Gottes

Segen »zu allen Sippen des Erdbodens« (Gen 12,3) gelangen soll. Mit der Aufforderung an Abraham, alle Bindungen an sein Heimatland und seine Verwandtschaft hinter sich zu lassen, beginnt ein Gesellschaftsexperiment mit einer Gruppe, die pionier- und beispielhaft auf »Gottes Stimme hören soll« (Gen 22,18) und sich dadurch von den anderen Völkern unterscheidet.

Das ist das thematische Gerüst für einen der spannendsten Romane der Weltliteratur: Die Genesis erzählt den Ursprung des Volkes Israel als Familiengeschichte von Abraham, seiner Frau Sara und der Nebenfrau Hagar, von seinen Söhnen Ismael und Isaak und dessen Frau Rebekka, von Esau und Jakob und dessen beiden Frauen Lea und Rahel und schließlich von den zwölf Söhnen Jakobs. Die großen Worte von Segen und reicher Nachkommenschaft stehen in den zahlreichen Schwierigkeiten des gelebten Lebens auf dem Spiel: Was bleibt etwa im Falle der Unfruchtbarkeit von der göttlichen Verheißung? Geht die Geschichte einer Familie weiter, wenn unter Brüdern Todfeindschaft herrscht? Nicht die Bedrohung durch äußere Feinde, sondern die Spannungen und Brüche im Innern eines großen Familienverbandes werden in der Genesis schonungslos vorgeführt. Alles hängt davon ab, ob es immer wieder gelingt, Missgunst, Misstrauen und tödlichen Hass zu überwinden. In der ausgreifenden Erzählung wird die lange und mühsame Suche nach Versöhnung erlebbar. In der Geschichte von Josef und seinen Brüdern muss jeder lernen, seine eigenen Anteile am Familienkonflikt zu erkennen und der Versuchung, wie Gott sein zu wollen, zu widerstehen. Bis zuletzt haben die Brüder Josefs Angst, der erfolgreiche und mächtige Josef könnte Rache nehmen für die Gewalt, die ihm die Brüder zugefügt haben. Josef erkennt die Basis eines friedlichen Zusammenlebens: die klare Unterscheidung von Gott und Mensch, die alle Menschen zu gleichberechtigten Söhnen und Töchtern des einen Gottes macht, und das unerschütterliche Vertrauen, dass Gottes Ja zum Guten stärker ist als menschliche Zerstörung:

*»Josef sagte zu seinen Brüdern:
Fürchtet euch nicht!
Nehme ich denn Gottes Stelle ein?
Ihr hattet Böses gegen mich im Sinn,
Gottes Sinn war aber aufs Gute aus,
um zu erreichen, was heute geschieht:
ein zahlreiches Volk leben zu lassen.« (Gen 50,19-20)*

Vernetzungen

Mit der Genesis gibt die Bibel bereits am Beginn zu erkennen, dass sie einen doppelten Fokus hat. Der Blick richtet sich zuerst auf die ganze Welt: Gott ist ein Welt- und Menschheitsthema. Der zweite Fokus ist auf ein besonderes Volk gerichtet, das später als »Volk Gottes« tituliert wird. Auch wenn die schwer überschaubare Bibel zu großen Teilen mit dem Geschick dieses Volkes in der Geschichte beschäftigt ist, bleibt der universale Horizont immer im Blick – so auch im Neuen Testament, dem daran gelegen ist, die neuen und befreienden Gotteserfahrungen in Jesus aus Nazaret »allen Geschöpfen« (Mk 16,15) kundzutun und die welterschütternde Wirkung einer echten Versöhnung bildhaft auszumalen.

Als erstes Buch der Tora, der Fünf Bücher Mose, legt die Genesis die Basis für die Auszugs- und Befreiungsgeschichte. Im Licht der Schöpfungserzählung des ersten Kapitels lassen sich die umfangreichen Gesetzespartien im Innern der Tora besser verstehen: In den zahlreichen und oft überaus detailreichen Regelungen geht es darum, »jenseits von Eden« einen Teil der Welt nach dem Willen Gottes zu gestalten und der Herrschaft der Gewalt und des Todes zu entreißen.

Wirkungsgeschichte

Die Geschichten der Genesis und die Mythen der Griechen bilden den »harten Erzählkern« unserer Kultur. Vom Adams-

apfel über die Sintflut und die Friedenstaube bis zu den fetten und mageren Jahren und in vielen anderen Wendungen ist das biblische Buch fester Bestandteil unserer Sprache und Welt. Wenn in der Werbung unter der Überschrift »Lassen Sie sich verführen!« eine Hand einen grünen Apfel hinhält, wird die Adam-und-Eva-Geschichte lebendig, funktioniert der biblische Mythos, auch wenn diese sexistische Lesart schon längst kritisch überholt worden ist. Thomas Mann fand in der Bibel das Material für seine »unverschämte Menschheitsdichtung«, wie er selbst seinen vierteiligen Romanzyklus »Joseph und seine Brüder« charakterisiert hat. Ungezählten Malern, Musikern und Dichtern hat unter allen biblischen Büchern gerade das Buch Genesis Blicke in die »Brunnentiefe der Zeiten« (Thomas Mann) werfen lassen, um »die Urnormen, Urfomen des Lebens« zu erfassen. Weniger der Glanz des gottesbildlichen Menschen als seine Nachtseiten treten in immer neuen Facetten zutage; sie können genau und in ihrer ganzen zerstörerischen Kraft wahrgenommen werden, weil die Bibel nicht vom Unschuldswahn erfasst ist: Vergebung ist möglich, der Weg dahin nicht selten sehr lang – getragen von einem schöpferischen, einem zuvorkommenden Gott.

Lektüregewinn

In der Beschäftigung mit dem ersten Buch der Bibel können wir die rechte Lektürehaltung für die Bibel insgesamt einüben: Es geht um uns, die Lesenden selbst. Unser Leben wird in seinen grundlegenden Fragen bedacht: Es geht um Tod und Leben, um Liebe und Hass, um Schuld und Vergebung.

Die biblischen Figuren haben kein Innenleben, das in den Erzählungen entfaltet wird; das ist immer schon aufgefallen. Es wird direkt erzählt, eine Aktion reiht sich an die andere. Dieser Stil zeichnet die Welt nur mit wenigen Strichen. So bleibt viel Platz für unsere Mitwirkung als Lesende; unsere Phantasie wird wachgerufen. Die Aufmerksamkeit gilt »Himmel und Erde«, nicht

So fangen die Geschichten an

zuerst einer neutralen Natur, sondern der widersprüchlichen, konfliktbesetzten Gesellschaft – und der langen Suche nach Heimat und Versöhnung.

Zum Weiterlesen und Hören

Benno Jacob, Das Buch Genesis, Stuttgart 2000 (Nachdruck des 1934 erschienenen Werkes).

Der Anfang des Johannesevangeliums als Resonanz der Genesis.

Hörbuch: Reiner Unglaub, Das erste Buch Mose, Stuttgart 2007.

Literarisches Echo: Amos Oz, So fangen die Geschichten an, Frankfurt/M. 1997.

EXODUS – DAS ZWEITE BUCH MOSE BEFREIUNG ZUM VERANTWORTLICHEN LEBEN

Klaus Kiesow

Rollen statt Blättern

Wir schlagen das Buch Exodus auf, das Zweite Buch Mose. Der antike Leser *schlug* nicht auf, sondern *rollte* auf. An der Rolle hing in der Regel ein kleines Blatt mit dem Titelstichwort, das diese Rolle im Regal von anderen unterscheidbar machte. Darauf stand »Schemot – Namen«, das zweite Wort des hebräischen Textes. Erwartet den Leser eine genealogische Liste, ein Stammbaum mit Namen? »Exodos – Auszug«, heißt das Buch erst in der griechischen Übersetzung. Wie orientierte sich der antike Leser über Thema und Inhalt?

Blättern wie wir konnte er in seiner Buchrolle nicht. Auch ein Inhaltsverzeichnis gab es nicht. Deshalb durfte er erwarten, dass schon am Anfang der Rolle für ihn auf andere Art erkennbar wurde, was für ein »Buch« er in Händen hielt. Drei oder vier Spalten konnte er vielleicht mit der geöffneten Rolle in der Hand überblicken, dann hatte er sich zu entscheiden, weiterzurollen oder die Rolle zu schließen. Dieser überschaubare Anfang musste also hinreichend Auskunft über das Hauptthema und wichtige Nebenthemen sowie über die Art ihrer Behandlung geben. Modern gesagt: hier wurde die Lesererwartung gesteuert, anders als in den gebundenen Büchern späterer Epochen.

Und wie weit?

Wie weit musste man hier aufrollen? Wie weit in den Text hinein reicht dieser überschaubare, die Lesererwartung steuernde Anfang? Die aus dem christlichen Hochmittelalter stammende

Kapiteleinteilung unserer Bibelausgaben ist in dieser Frage wenig hilfreich; folgen wir also besser den inhaltlichen Signalen. In Vers 8 setzt eine Handlungskette ein, die fast bis zum Ende des zweiten Kapitels reicht: Unterdrückung durch einen neuen Pharao – Mordbefehl – Widerstand der Hebammen und verschärfter Mordbefehl – Geburt und Rettung des Mose – Widerstand und Flucht des Mose. Diese Elemente sind eng untereinander verzahnt; erst am Ende des zweiten Kapitels kommt es mit dem Tod des neuen Pharao zu einem Ruhepunkt. Zum ersten Mal seit den Anfangsversen des Buches lesen wir hier wieder von den »Israeliten«. Am Anfang wurde ihr glückliches Wachstum von einer Familie zum Volk geschildert – jetzt schreien sie aus großer Not. In den Schlussversen des zweiten Kapitels lesen wir weiter: Gott hört und wird eingreifen. Wie, davon handelt das Buch. Der Weg der Befreiung Israels ist sein Thema. Das meint der griechisch-lateinische Titel »Exodus«.

Wichtigste Gestalt wird Mose sein (Ex 2,1-12): Auf ihn hin steigert sich die Unterdrückung in drei Stufen, von der Zwangsarbeit über den geheimen Mordbefehl an die Hebammen bis zum öffentlich angeordneten Genozid. Der junge Mose andererseits muss – wiederum in drei Stufen – lernen, welches Handeln zur Befreiung taugt und welches nicht: weder der spontane Gewaltakt, noch die ungebetene Einmischung helfen weiter, ja sie nötigen zur Flucht. Erst die uneigennützigte Hilfeleistung am Brunnen schafft dem selbsternannten Befreier ein vorläufiges Asyl. Zugleich scheint die Befreiungsgeschichte schon steckenzubleiben – wären nicht die beiden Schlussverse.

Das Geschrei der Israeliten »stieg zu der Gottheit auf«, heißt es. Und nun folgen wie Glockenschläge vier jeweils gleich gebaute Sätze:

*»Die Gottheit hörte ihr Stöhnen.
Die Gottheit dachte an ihren Bund
mit Abraham, mit Isaak und mit Jakob.
Die Gottheit sah nach den Israeliten.
Die Gottheit kümmerte sich.« (Ex 2,24-25)*

Das viermalige »die Gottheit« ist im Hebräischen so auffallend wie im Deutschen. Es geht um das Gott-Sein Gottes. Diesen Klang gibt es nur noch einmal in der Tora, den Fünf Büchern Mose, ganz an ihrem Beginn. So wie hier klingt es am Anfang der Schöpfung in vier gleich anhebenden Sätzen:

»Die Gottheit sprach: Licht werde – und Licht ward.

Die Gottheit sah das Licht – ja, gut!

Die Gottheit schied das Licht von der Finsternis.

Die Gottheit nannte das Licht Tag.« (Gen 1,3-5)

Die Gottheit hatte bisher allenfalls an den Hebammen gewirkt, aber verborgen (Ex 1,20-21) – jetzt tritt sie in ihrem Gott-Sein aus dem Hintergrund des Geschehens hervor. Sie nimmt sich des leidenden Israel an, sie tritt in Beziehung, sie wird zum Befreier-Gott.

Ein Buch nicht nur für Israel

Eine so kühne Inanspruchnahme des Schöpfergottes für die eigene Volksgeschichte kann irritieren. Haben wir ein ethnozentrisches Buch vor uns, das die Gründungsgeschichte der eigenen Abstammungsgemeinschaft verherrlicht? Der aufmerksame Leser der beiden Anfangskapitel kann eine ganze Reihe von Gegen-signalen entdecken.

Das Exodusbuch beginnt mit dem Bindewort »Und«. Das verweist auf das vorangehende Buch Genesis, die Vorgeschichte, ohne die es Israel nicht gäbe. Wer weiterliest, sollte die Genesis kennen. Nicht nur die Namensliste weist in diese Richtung – sie ist eine Kurzfassung der Liste in Genesis 46,8-27 –, sondern vor allem jenes Element, das inhaltlich den Schritt von der Großfamilie zum Volk beschreibt: »Und die Israelssöhne wurden fruchtbar und wimmelten und wurden zahlreich und stark über die Maßen, und das Land wurde voll von ihnen« (Ex 1,7). Fruchtbar, zahlreich und stark über die Maßen zu werden, das hatte Gott dem

Abraham und seinen Nachkommen versprochen (Gen 17). Es ist diese Verheißung, die sich in den ersten Versen des Exodusbuchs erfüllt, aber das damals ebenso versprochene eigene Land fehlt noch; in Ägypten sind die Israeliten Fremde.

Indem der Beginn des Exodusbuchs dem »fruchtbar, zahlreich und stark über die Maßen« das »Wimmeln« hinzufügt, lässt er aber noch einen weiteren Text anklingen, Gottes Mehrungssegens im ersten Kapitel der Bibel (Gen 1,20.22.28). Die Vermehrung Israels verdankt sich nicht nur der Verheißung an die Väter; sie ist kein exklusives Privileg für Israel, sondern setzt zugleich Gottes Schöpfungssegens für alle Menschen um. Umgekehrt stellt sich das Programm des Pharao »Vernichtung durch Arbeit« – wie der Rest des Kapitels es darstellt – nicht nur gegen Gottes Verheißung für Israel, will nicht nur als Archetyp des Antisemitismus gelesen werden, sondern auch als Archetyp der schöpfungswidrigen Unterdrückung und Ausrottung von Menschen überhaupt.

Die nun folgende Geschichte (Ex 1,15-22) von den zwei Hebammen, die den Mordbefehl des Pharao hintertreiben, setzt einen weiteren Akzent. Sie enthält eine auffällige Doppeldeutigkeit. Sprachlich ist nicht zu unterscheiden, ob es sich um »hebräische Hebammen« oder um »die (ägyptischen) Hebammen der Hebräerinnen« handelt. Beide Übersetzungen sind möglich, und für beide haben Bibelerklärer von Anfang an gute Gründe gefunden. Vielleicht will die Offenheit des Textes an dieser Stelle den Leser gerade zu der Einsicht führen, dass Volkszugehörigkeiten angesichts elementarer ethischer Forderungen zurücktreten. In diese Richtung weist auch die religiöse Qualität, die den beiden Hebammen zugesprochen wird, die »Gottesfurcht«. »Die Gottheit fürchten« hatte im Buch Genesis einen besonderen Klang: Abraham hatte im Ausland mühsam sein Vorurteil verlernen müssen, dort gebe es keine Gottesfurcht (Gen 20,11), und sich selbst erst vor der extremen Herausforderung, auf dem Berg Morija seinen Sohn opfern zu sollen, als gottesfürchtig bewährt (Gen 22,12).

Zum ersten Mal ist in unserem Buch hier von der Gottheit die Rede, freilich noch nicht als handelndes Subjekt. Ihr Handeln